



Alpakas sind intelligente Tiere – wenn sie sich nicht gerade verirren.



Stephan Lehmann: Für wenige Wochen im Jahr als Alpaka-Hirte unterwegs.



Im bolivianischen Hochland gibt es abgelegene Dörfer, in denen die Hirten wohnen.

Das verlorene Alpaka

Suche. In dunkler Nacht ein entlaufenes Alpaka zu finden, ist schwierig. Denn Alpakas rufen nicht.

Stephan Lehmann-Maldonado liegt im Bett. Er horcht auf die wenigen Geräusche und spürt die kühle Abendluft der Berge, die durch eher notdürftig eingesetzte Fensterscheiben ungehindert ins einfach ausgestattete Zimmer eindringt. Da hört er aufgeregte Stimmen vor der Tür. Es sind seine Frau Mery und ihre Tante, die offenbar Dringendes zu besprechen haben. «Eines fehlt, ... ein Junges. Wir müssen es suchen.» Obwohl erst acht Uhr, ist Stephan müde vom Tag. Das Leben für eine Woche als Alpaka-Hirte im bolivianischen Hochland ist anstrengend.

Früh am Morgen hat er die 500 Alpakas über den schmalen Pfad an den Weideort geführt, nahe der Bachrinne, wo es genügend Kräuter gab. Später hat er die Herde sich selber überlassen – Alpakas bleiben zusammen und finden sogar abends vor der Dunkelheit den Weg nach Hause wieder. Und das, obwohl sie jeden Tag an einen anderen Weideort geführt werden, um das spärliche Gras in der kargen Landschaft zu schonen. Stephan ist dann ins Dorf zurückgekehrt und hat mit dem Ausbessern des Steingeheges begonnen. Ein Stück harter Arbeit unter der stechenden Sonne auf 4500 Metern über Meer.

«Oh nein», denkt Stephan. Jetzt aufstehen und in die Nacht hinaus auf die Suche nach dem verlorenen Alpaka gehen. Schon in früheren Jahren, die er während

seinen Ferien hier verbracht, ist das vorgekommen. Und er ärgert sich: «Bestimmt war das junge Tier einfach übermütig. Soll es bleiben, wo es ist. Es wird schon irgendwie überleben. Und wenn schon. Bei 500 Tieren wäre der Verlust eines einzigen noch zu verschmerzen. Zumal die Herde im letzten Jahr gewachsen ist.»

Aber Stephan weiss, dass Mery, die Bolivianerin, und ihre Tante das anders sehen. Er kommt nicht darum herum. Aufstehen, warm anziehen, sich mit einer Taschenlampe ausrüsten und dann geht er zusammen mit den beiden Frauen hinaus auf die Suche. In der stockdunklen Nacht – hier ohne Lichtverschmutzung – ist Stephan zuerst wie gelähmt. Beim ersten Stein wäre er fast gestolpert. Er muss weiter. Vorsichtig kämpft er sich Schritt um Schritt den Berg hinauf.

Der Weg führt sie zuerst zum Weideplatz des Tages. Andere Anhaltspunkte, um das Alpaka zu finden, gibt es vorerst nicht. Von dort werden sie ihrem Instinkt und der Hoffnung folgen müssen, das Jungtier irgendwo in dieser weiten, felsigen Gegend aufzuspüren. Die Chance dazu ist nicht gross. Alpakas sind stille Tiere, auch wenn sie in Not sind, geben sie kaum einen Laut von sich.

Für ein junges Alpaka ist die Nacht im Freien gefährlich. Es könnte verletzt sein oder erfrieren und ist dem Puma schutzlos ausgeliefert. Von diesen hat es mehr in

der Gegend, seit die Dörfer verlassen sind, weil viele Alpaka-Hirten in die Stadt weggezogen sind. Es müssen zwei Stunden vergangen sein, seit sie nun im unwegsamen Gelände unterwegs sind. Stephan ist über viele Steine gestolpert und einige Male fast ausgerutscht. Da fällt das Licht der Lampe auf einen kleinen Felsspalt, 30 Meter vor ihnen. Und tatsächlich: Da ist es. Schnell ist der Suchtrupp am Ort. Reglos liegt das junge Alpaka da. Nur ein leises Zittern verrät, dass es noch lebt – und etwas von der Not des Tieres.

Vorsichtig hebt Stephan das erst zwölf Kilogramm schwere Tier vom Boden. Es scheint unverletzt zu sein. Es drückt seinen Kopf an Stephans Brust. Der Heimweg mit dem Tier ist mühsam. Aber doch sind alle glücklich. Wären sie so beweglich wie Alpakas, wären sie nach Hause gehüpft. Als Stephan das von Steinen umzäunte Gehege betritt, schlafen alle Tiere. Nur eines erhebt sich und schaut gegen das Licht der Lampe. Der Alpaka-Mutter ist bestimmt ein Stein vom Herzen gefallen. Aber Erleichterung sieht man einem Alpaka eben nicht an.

Man sagt, dass Alpakas intelligenter sind als – entschuldigt mich, ihr lieben Schafe. Nur, auch intelligente Tiere brauchen manchmal einen Hirten, der sie sucht und zurückführt. Könnte das mit uns Menschen auch so sein?

Thomas Hanimann